

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

IV. Alt und Neu.

ab, und der Proceß geht sehr schnell, da er die Abfindungen allein aus fremden Güte be-
 richtet. Wenn sich dieses Chaos erst entwik-
 felt haben wird; — wenn unsere Gesetzgeber
 ihre politische Existenz und das Ihrige gegen
 die Gefahr, mit zur Abfindungsmasse genom-
 men zu werden, gesichert haben; — dann den-
 ken sie gewiß auch an euer Abfindungswesen,
 und eine verbesserte Brautschagsverordnung wird
 in unserem glücklichen Vaterlande das erste
 Werk der Gesetzgebung seyn, das sich auf
 den segensvollen Dank der Unterthanen An-
 spruch erwirbt.

Runde.

IV.

Alt und Neu.

Schon vor bey nahe 3000 Jahren sagte der
 weise Salomo; a) „es geschiehet nichts
 neues unter der Sonne.“ Theodor Jans-

a) Der Prediger I. 9. 10.

sen ab Almeloveen hat sich bemühet zu beweisen, a) daß die meisten Entdeckungen in der Arzneykunde schon den Alten bekannt waren. Georg Paschius hat diese Meinung in einem gelehrten Werke b) weiter zu entwickeln und auf mehrere Wissenschaften und Künste auszudehnen versucht. Voltaire behauptet sogar irgendwo, es werde überall nichts neues mehr gesagt und geschrieben!

Daß ein wisiger Kopf übertreibt, ist nicht ungewöhnlich. Daß vor hundert Jahren die gelehrten Alterthumsforscher, so, wie Almeloveen und Paschius, suchten und fanden, ist ihrer, zum Theil gerechten, Vorliebe für die Alten zuzuschreiben. Indesß entging ihnen doch auch nicht, daß in neuern Zeiten große Entdeckungen gemacht, wichtige Fortschritte geschehen waren; So hatte z. B. Harveys Entdeckung: der Kreislauf des Bluts, in der Arzneykunde Epoche gemacht. Aber wie

a) *Inventa nov-antiqua*. Amsterd. 1684.

b) *De novis inventis, quorum accuratori cultui facem praetulit Antiquitas, Tractatus secundum ductum disciplinarum*. Lips. 1700.

mächtig ist seitdem im Lauf von hundert Jahren das Gebiet der Wissenschaft und Kunst erweitert worden! Man werfe einen Blick auf die Zahl, den Umfang, und die Verbreitung derselben, und man wird sich überzeugen, daß so vieles Lob das Alterthum mit vollem Rechte verdient, unsere Zeiten dennoch, und namentlich in der den Arzt zunächst interessirende Natur- und Heilkunde hervorglänzen.

Manche Erfindungen gebar die Noth. Ist einmal die Bahn gebrochen, so verbessert man allmählig den Weg. Bey der Zunahme der Menschen, bey den steigenden Bedürfnissen, bey dem Fortgange der Cultur und Aufklärung, werden nothwendig Erfindungen, Erweiterungen, Verbesserungen mehr und mehr hervorgehen. Diese werden immer einen Theil der Alten übertreffen, sie allmählig verdunkeln, und mitunter, oft unverdient, in Vergessenheit bringen. Dankbarkeit brillirt, aber nicht unter den modernen Tugenden. Aber man sollte nicht vergessen, daß es dem, der auf eines Andern Schultern gehoben ward, leicht ist, weiter umher zu schauen. —

Vielleicht misfällt es den Lesern nicht, hier etwas über die Anwendung der Wörter Alt und Neu zu finden: einige leicht hingeworfene Ideen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. —

Man weiß, daß diese Ausdrücke in gutem und in bösem Sinn genommen werden. Durchaus gut ist nur das Wahre und das Schöne, es mag alt oder neu seyn! —

Wir haben alte und neue Zeit, alte und neue Sitten, alte und neue Literatur; und hier giebt man gewöhnlich dem Alten den Vorzug. Was die alte und neue Zeit, und die alten und neuen Sitten betrifft, so sollte ich wohl den Vorzug der neuen gegen Iffland a) in Schutz nehmen, da ich einst den Satz aufstellte: „Die Menschen werden besser.“ b) Freylich geschah dies vor funfzehn Jahren, da ich noch um so weniger zu den Alten gehörte, die nach Horaz c) so gern

a) Alte und neue Zeit, ein Schauspiel.

b) Oldenburgische Blätter vermischten Inhalts. B. I. S. 97 — 112.

c) De arte poetica.

Lobredner der vorigen Zeit seyn sollen. Ich vermag auch noch jetzt nicht, diesen angenehmen Traum aufzugeben, obwohl die großen Welterschütterungen der letzten zwölf Jahre den Beschwerden, leider! nicht förderlich geworden sind. Laßt uns der Aussicht auf eine physische und moralische Verbesserung nicht entsagen! Laßt uns hoffen, daß Erfahrung uns und den Nachkommen eine lehrreiche, wiewohl theure, Schule aufgestellt hat! Daß die auf dem Sturm folgende Stille das Berlorne mit Bucher ersetzen wird!

Der Streit über den Vorzug der Alten und Neuen in Literatur und Kunst ist alt und neu. Man erinnere sich nur bey der Fehde in den beyden letzten Jahrhunderten, des gelehrten Daciers, seiner kenntnißreichen Gattin, und des witzigen Dechants Swift. Wie rüstig fochten diese für die Alten! Sie hatten aber auch eifrige Gegner. Der Kampf hat lange, und bis zu unsern Tagen fortgedauert. Der Sieg scheint sich jedoch auf die Seite der Alten zu neigen. Das Studium der Classiker wird mehr, wie je, cultivirt und verbreitet. Unsere Dichter wählen

aus ihnen nicht selten den Vortrag, den Stoff, die Modelle. Wohl befahren sie einen reichen Schacht! Aber vergißt man auch, daß wir in andern Zeiten, in andern Regionen leben? Daß wir keine Griechen und Römer, daß wir Deutsche sind? Nicht immer ist die Ausbeute Gold. „Kleine Schlückchen,“ sagt Pope, „be-
rauschen nur das Gehirn; tiefe Züge machen uns wieder nüchtern.“ Griechische Wortfügung giebt wohl einen Anstrich aber keine Griechheit. Wenn Stärke und Klarheit des Gedankens, Wohlklang und Kraft der Diction unter dem schönern Hexameter erliegen: so kann man nicht umhin, an Gottscheds Zeiten zurück zu denken, wo richtige, wohlabgemessene Reime das wesentlichste des Gedichts ausmachten.

Ueberdies scheint jetzt eine gewisse Schule einem ganz andern Alterthume nachzustreben; sie sucht einen Vorzug darin, daß sie veraltete Wörter, Fügungen, und Bilder aus sehr ungriechischen und unrömischen Dichtern aufnimmt, deren Sprache, wie des ehrlichen Hans Sachsens, rauh, niedrig, und ungebildet, deren Geschmack, wie des schwülstigen, von

Glittergold, Seifenblasen und Bathos stroschen-
den Hoffmannswaldau's, unfein, falsch
und verdorben war. Sollten deutsche Sprache
und Poesie hiebey gewinnen? Der schöne Flug
der Phantasie, der feine Tact, die Anmuth und
Würde der Sprache, der liebliche Numerus, selbst
der Reim, dem man die Assonanzen unterschiebt,
gehen dabey verloren. Man glaubt Bänkellie-
der, gedruckt in diesem Jahr, Reime nürnberg-
gischer Meistersänger zu lesen. So paradiren
altväterische Trachten, als Carricaturen, auf
den Schaubühnen, und dann, durch die
Ebbe und Fluth der Mode neu aufgestuzt,
im gesellschaftlichen Zirkel.

Nicht so der Geschmack an den alten
Kunstwerken der Griechen und Lateiner!
Voll Natur und Wahrheit und einfacher
Würde vervielfältigt er sich fortschreitend und
dauernd. Allgemein huldigt man seinen schö-
nen Formen.

Aber die Vocal- und Instrumen-
talmusik jener Alten? — Wir wissen
von ihr zu wenig; doch scheint es, sie würde
schwerlich modernen Ohren gefallen. Blieben
doch selbst aus den neuern Zeiten der schönen

Tonkunst nur einige Meisterwerke: Pergo-
 lese's Stabat Mater, Allegri's Miserere,
 Händels Messias im Zeitstrom oben!
 Ramlers und Grauns berühmtes Passions-
 Oratorium, welche Wirkung machte dies bey
 seiner ersten Erscheinung! Wie rührte, wie
 entzückte es noch vor dreißig Jahren! Es thut
 wehe, es zu sagen, wie kalt man es bey der
 letzten Aufführung (1797) in D. aufnahm.
 Einigen Theil an dem vorigen großen Bey-
 fall hatte wohl unlängbar der alte Tact der
 Religiosität, der nun etwas eingeschlum-
 mert ist; und es scheint nicht, daß wir bey
 diesem Schlummer gewinnen.

Desto anziehender sind die neuesten Pro-
 ducte der Tonkunst, die neuesten Mo-
 den, politische und literarische
 Neuigkeiten, Schauspiele, Roma-
 ne, Journale und Taschenbücher!
 Wie begierig hascht man nach allen diesen!

In den Lesegesellschaften circuliren die
 Neuigkeiten des Tages: mit unter, wie
 das die Natur der Sache mit sich bringt, Ge-
 schöpfe, gleich dem Haft, dessen Dauer kaum
 ein Tag bezeichnet. Für manche Kinder der

jüngsten Laune können einige Wochen schon für eine Ewigkeit gelten. „Es ist mit gewissen Büchern, sagt ein Recensent in der N. Allg. d. Bibl., wie mit gewissen Speisen, welche ganz warm, wie sie aus der Küche kommen, gegessen werden müssen, sonst fallen sie zusammen, und sind ungenießbar.“ Das neueste verdrängt immer das neue. Wagt es etwa Jemand, ein vor Jahr und Tag gedrucktes Schriftchen mit circuliren zu lassen, so fügt wohl ein Mitglied die Note bey „diese nouveauté ist sehr alt!“

Schon in den ältesten Zeiten liebte man sprüchwörtliche Weisheit. So haben auch unsere Vorfahren uns eine Anzahl schätzbarer Denkprüche hinterlassen, lehrreich der Jugend, hic und da auch dem Alter. Manche von diesen dienen eben nicht zu beyder Ruhm, wohl aber zur Warnung, oft auch zum Trost: „Jugend hat keine Tugend.“ „Jung gewohnt, alt gethan.“ „Junge Springer, alte Stelzner.“ „Junge Schlemmer, alte Bettler.“ „Denk auf den alten Mann!“ „Wer geschwind lebt, wird früh alt.“ „Werde jung alt, so bleibst du lange alt!“ Diese Lehren

sind eben nicht schmeichelhaft. Aber ein anderer Spruch sagt doch auch: „Ein junger Mann kann neunmal verderben und genesen;“ wobey es dann in der Cur wohl sehr auf die Art und Weise ankommt, wie er verderben ist.

Wie in diesen und ähnlichen Sprüchwörtern und Sentenzen die Fehler der Jugend oft stark gerüget werden: so will auch manches Andere, was jung und neu ist, oft gar nicht behagen. Der junge Wein findet oft wenige Verehrer. „Neue Würden,“ sagt Shakespeare, „müssen wie neue Kleider, erst eingetragen werden.“ — Aber neue Policymeister pflegt man, nach dem Spruch: „Neue Besen fegen rein,“ den alten, die es z. B. in der Begebesserung gern bey den alten Löchern lassen, gewöhnlich vorzuziehen. Neue Auflagen, oder Steuern, sind verhaßt; man hatte an den alten schon zuviel und möchte auch diese gern entbehren. Aber neue Auflagen der Bücher mag man wohl, wenn sie durch eine Umarbeitung neuen Werth erhalten haben, oder auch, wenn sie geschmackvoller und

schöner gedruckt sind. Doch ist das Publicum oft unzufrieden über die wiederholte Auflagen, wenn sie bloß Zusätze bekommen, weil es dadurch zu immer neuen Geldausgaben genöthiget wird. Man hätte die Zusätze lieber besonders abgedruckt. Manches Buch heißt auch neu aufgelegt, wenn ihm bloß ein neuer Titel vorgedruckt ist: ein alter Kunstgriff, den man schon bey Winkelmanns Oldenburg. Chronik a) angewandt findet.

- a) Es giebt nur eine Ausgabe, Oldenburg (gedruckt durch Johann Erich Zimmern) 1671. fol. Die Jahrzahl steht auf dem Titelskupfer; auf dem folgenden Titelblatte fehlt sie. S. 1. enthält das Verzeichniß der Kupfer (42 mit dem Titelskupfer, außer zwey eingedruckte Wapen, wozu in meinem Exemplare noch des Verf. Winkelmanns, und des Kanzlers Prott Bildniß kommen.) S. 2. enthält ein deutsches Lobgedicht von Olearius auf Winkelmann. Der Bremische Buchhändler Saurmann brachte die noch vorräthigen Exemplare an sich. Kupferabdrücke waren nicht, oder nur wenige, vorhanden, so auch vermuthlich nicht die Platten. Von einigen wurden Abzüge gemacht. 17 Kupfer, nicht die besten, und 2 eingedruckte Wapen findet man hier. Das erste Blatt nahm man heraus, und gab dafür ein (in meinem Exemplare nicht paginirtes) zwey Seiten langes lateinisches Gedicht von Jo. Tackius auf Winkelmann nebst des

Vieles was jung und neu ist, verdient Beyfall und Lob. Man liebt junge Rosen und junge Mädchen, neuen Witz und frische Jugendkraft. Stets hat man das viel umfassende Gedächtniß, die blühende Phantasie, den angenehmen Frohsinn, das lebhafteste Feuer, und den kühnen Muth der Jugend erhoben.

Alte und erfahrene Heerführer zog man ehemals den jüngern Feldherren vor. Aber die heutige Art zu kriegen bestehet in raschem Entschluß und geschwinder Ausführung. Wenn auf den Bergen Schnee liegt, so ist es in den Thälern kalt! Junge Helden führen das Glück im Triumph: Beaulieu's, Würmser's und Melas Muth und Erfahrung

seit Kupfer; die beyden Titelblätter ersetzte ein neuer Titel: „Oldenburgische Chronica u. s. w. vormals herausgegeben von J. J. Winkelmann u. s. w. Jetzt zu haben in Bremen bey Phil. Gottfr. Saurmann, 1721.“ Das übrige ist Seite vor Seite ganz das Alte. Wer ein gutes, vollständiges Exemplat dieser Oldenburg. Chronik zu besitzen wünscht, kann diese kleine bibliographische Bemerkung vielleicht benutzen.

bestanden nicht vor dem Feuerstrom Bonaparte's! —

Soviel vom Neuem; jetzt etwas vom Alten!

Ein guter Denkspruch sagt:

„Alte soll man ehren,
 Junge soll man lehren,
 Weise soll man fragen,
 Narren soll man tragen.“

Die letzte dieser Forderungen ist bekanntlich eine der schwersten Künste, deren Erlernung Manchem sogar unmöglich fällt. Die erste bedarf einer nähern Bestimmung. Cicero giebt sie: a) „Nicht das Silberhaar, nicht die Furchen des Gesichts gebieten Achtung; Aber die reifen Früchte wohlgenuster Jugendblüthe fodern Ehrfurcht.“ Gäben hohe Jahre unbedingtes Recht auf Achtung, so wäre der 150jährige Normann Drakenberg, b) von dem doch, außer seines zähen Amphibien-

a) De Senectute.

b) Er starb im Jahr 1771.

Lebens, nichts rühmlisches bekannt ist, ein preiswürdiger Mann; so hätte der 115jährige Lütticher, der für ein Verbrechen 90 Jahr des Landes verwiesen ward, und nach geendigtem Exil (1725.) sich in seiner Vaterstadt wieder einfand, Anspruch auf Achtung. a).

Viel Altes und viele Alte giebt es, auf die man nicht viel hält: Alte Jungfern, alte Junggesellen und alte Freyer, machen kein Glück, außer — wenn sie viel altes Geld haben. Lächerlich waren immer die komischen und die verliebten Alten. Man nannte sie „alte Gecken, alte Sünder;“ Alter, sagt man, schadet der Thorheit nicht; der alte Fuhrmann hört noch gern das Klatschen.“ Schon Cicero b) tadelte „die komischen, thörichten, leichtgläubigen, vergeßlichen, zügellosen Alten.“ Aber setzt er hinzu, dies sind nicht Fehler des Alters, sondern des kindischen, unfähigen und schläfrigen Alters. Wie der Muthwille und die Wollust mehr den Jünglingen,

a) Breslauische Sammlungen, Versuch 31. S. 291.
(Leipz. und Budissin, 1726. 4.)

b) De Senectuté.

als den Alten, doch nicht der Jugend überhaupt, sondern der ungesitteten, beywohnt: so ist diese ältliche Thorheit, die man Abergwitz nennt, nur ein Fehler leichtsinniger Alten, nicht des Alters selbst."

Untadelhaft, liebenswürdig sogar, sind bey grauen Haaren der weise Frohsinn, der angenehme Scherz, die jugendliche Heiterkeit. Cicero empfiehlt diese Eigenschaften, — Fröhlichkeitsmittel zu Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens nannte sie der Arzt Delius. — „Wir loben," sagt er, a) „den Jüngling dem etwas ältliches, und den Alten, dem etwas jugendliches einwohnt. Wer dem nachstrebt, der kann körperlich altern, geistig nie."

Nach diesen Grundsätzen ist es dann auch zur guten practischen Regel geworden, daß Jüngere den Umgang der Alten suchen und deren Kenntnisse, Erfahrung und reifes Urtheil benutzen, die Alten aber sich den Jüngern anschließen sollten, um ihrem Geist neue Lebhaftigkeit, Frohsinn und Kraft zu geben.

a) De Senectute.

Alte Vorurtheile sind, leider! wie alte Wunden, mehrentheils unheilbar. Alte Klagen hört man, wie die alte Leyer, höchst ungern. Unschmackhaft findet man den alten aufgewärmten Kohl, (*crambe bis cocta*), vornehmlich in wissenschaftlicher Anwendung.

Die alten Tage, obwohl ein jeder sie zu erreichen wünscht, mißfallen gewöhnlich: wenn Beschwerden und Bedürfnisse sich häufen, wenn der süßerquickende Schlaf uns unfreundlich verläßt, wenn die Kraft des Geistes und des Körpers allmählig dahin schwindet, wenn die lebendige Flamme des Lebens verglüheth, wenn wir in dem Gemählde, das einst der Prediger a) aufstellte, unser Bild erblicken! Wohl uns, wenn wir dann mit ruhigem Bewußtseyn zurückschauen auf des langgewundenen Pfades Dornen und Rosen!

Genug, und vielleicht schon zu viel, von dem, was uns am Alten mißfällt. Nun noch etwas von seiner schönen Seite!

a) Der Prediger Salomo, 12.

Alt und schön war und ist, Deutsche Treue und Redlichkeit. Mögen sie ewig unter uns wohnen! Schön und lehrreich ist das Studium der Alten. Wie glücklich sind wir durch den leichtern und reichern Genuß ihrer Schätze! Alt und schön ist die Kraft des freyen Denkens und des freyen Wirkens. Möge sie immer blühen unter der Regide holder Weisheit und bescheidener Tugend!

Der Rath der Alten pflegt gut zu seyn. Rehabeam empfand es schmerzlich, als er das Votum des alten geheimen Conseils, das auf Gelindigkeit stimmte, verwarf, und den Scorpionen-Rath der Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren, befolgte. Israel fiel ab, und nur der Stamm Juda blieb ihm treu. a)

„Alte Liebe,“ sagt ein Sprüchwort, „rostet nicht.“ Rost legt sich gewöhnlich nur an Eisen; und glühend, wie dieses im Feuer, und biegsam für jede Form, ist die junge Liebe. Aber ewige Jugend ist nicht das Loos des Menschen! Mit ihm altert auch die Lie-

a) I. Könige, 12. II. Chron. 10.

be, wenn Leben und Empfindung verglühn. Würde sie nur mitunter nicht kalt und hart wie Stahl, wenn sie, gleich dem Eisen, mehrmals abgelöscht ist! Sollte man nicht ein edleres Metall wählen, um der Liebe ein Bild zu leihen? Gold, obwohl es im Feuer schmilzt, ist dennoch feuerfest; es fließt, aber es verschwindet nicht, gleich den Halbmetallen, im Schmelztiegel. Biegsamkeit, Gewicht und Gehalt bleiben unwandelbar. Keine Liebe ist reines Capellgold; nur etwas zu weich, wie dieses, dem man für den Gebrauch, eine Legierung von Kupfer und Silber zusetzt. Zwar fallen auch hier Mißgriffe vor, die uns an den Spruch erinnern: „daß nicht alles Gold sey, was den Glanz des Goldes hat.“ Leider! gleichen so manche Ehen dem Messing, einem künstlichen Metall aus Zink und Kupfer, das nur zu bald die arsenicalischen Theile verräth!

Aber die Summe des wahrhaft dauernden Glücks ist dennoch, wohl uns! in so vielen schönen und musterhaften Ehen groß. Kleine Fehler bleiben unbemerkt, leichte Stürme fliegen überhin; Die gegenseitige Achtung für das erkannte Gute des Geistes und des

Herzens, die Unnehmlichkeit des gewohnten Umganges, gemeinschaftliches Interesse, liebende Kinder und Enkel, schlingen das Band der Vertraulichkeit immer fester. Wenn mit den Jahren das Feuer der Leidenschaft erlischt, dann zerschmilzt die Liebe in sanfte Freundschaft.

Freundschaft! Würze des Lebens! Holde Begleiterin, die uns den Pfad verschönert, das Scheiden erleichtert! Unererschöpflich wächst mit der Summe des Glücks der süße Genuss, welchen du deinen Geweihten vergönnest! „Was ist süßer,“ ruft Cicero, a) „als einen Freund zu haben, zu dem du alles so sprechen darfst, als zu dir selbst? Was wäre der Genuss des Glücks, wenn dir ein Freund fehlte, der so wie du sich dessen freute? Schwer trüge man widrige Schicksale, wenn nicht der Freund, schwerer wohl noch, sie mittrüge! O, Weisheit des Himmels! Das Sonnenlicht würde man der Welt nehmen, wenn man dem Leben die Freundschaft entzöge. Nichts besse-

a) De Amicitia.

res, nichts holderes haben wir von den unsterblichen Göttern empfangen!"

Es ist wahr! die ersten, die ältesten Freundschaften sind die schönsten, die dauerhaftesten. Man ist offener, vertrauter, liebt sich inniger. Je kleiner der Kreis durch schmerzliche Trennungen wird, um so fester schließen wir uns aneinander. Aber auch spätere Verbindungen haben ihre Vorzüge. „Ein neuer Freund,“ sagt ein Weiser, a) „ist ein neuer Wein; laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken!“ Er ist es, der uns oft noch den Abend des Lebens erheitert. Nur muß dieser neue Freund innern Gehalt, sympathisches Gefühl, gute und feste Grundsätze mit uns gemein haben. Der Abstand der Jahre und anderer Verhältnisse, die Verschiedenheit der Geschäfte und des Wirkungskreises, vermögen dann nicht, eine Harmonie zu stören, die gemeinschaftliches Forschen nach dem, was wahr und gut und schön ist, die eine liebevolle und rechtschaffene Art zu denken und

a) Sirach 9.

zu handeln, hervorrief. Solche Freunde sind rein und gediegen, wie das Capell Silber schöner und seltener Medaillen, das von ächtem Schrot und Korn auch im Feuer bestehet; wogegen die Gesichter kupferreicher Scheidemünzen vor Schaam erröthen, wenn die Silberschminke abgestreift ist.

Gramberg.

V.

Der Arzt wider seinen Willen. a)

Der Zar Boris Gudenow (†. 1605.) litt oft am Podagra. Sein Arzt half, wie er konnte. Aber stets folgten neue und stärkere Recidive. Aus Ungeduld gerieth er endlich auf den Einfall, durch das ganze Reich verkünden zu lassen: „Wer sich getraue, durch erprobte Mittel ihn von seiner Plage zu befreien, der solle nach Moscau kommen und

a) Nach Stearns Moscow. Verf. Reise. Schleswig. 1656. fol.